



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niemann, August: Bakchen und Thyrosträger : (Fortsetzung.) : Zehntes
Kapitel : die vorsichtige Erbin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Bakchen und Thyrsosträger.

Roman von August Niemann (Gotha).

(Fortsetzung.)

Das Recht der Überetzung vorbehalten. Nachdruck verboten.

Zehntes Kapitel.

Die vorsichtige Erbin.

Umsonst hat ihren Panzer keuscher Sitten
Der Liebe kindisches Geschloß bestritten.



ylvia saß mit ihrer Schwester Clara, dem Patenkind der Tante Stahlhardt, in deren rotem Boudoir in Stettin und überlegte mit ihr die Zukunft. Die kurze Reise, die veränderten Eindrücke hatten ihr wohlgethan, und obwohl noch etwas blaß, sah sie doch wieder wohl aus. Ihre schwarzen Augen hasteten auf der Schwester Gesicht mit einem kritischen Ausdruck und mit dem gewohnten Blick geistiger Überlegenheit.

Die Familie hat ein ganz schreckliches Unglück in der letzten Zeit gehabt, sagte sie. Wohin ich sehe, ist Trauer. Dem Vetter Alfons traue ich auch nichts vernünftiges zu. Er ist ein niedlicher Mensch, aber er war, so lange ich ihn kenne, unberechenbar wie das Wetter. Heute so und morgen wieder so. Ich wundere mich nicht, daß die Tante so in Sorgen um ihn ist. Er richtet gewiß irgend ein Unheil an. Es ist zu auffällig, daß er so spurlos verschwunden ist. Und seinen Abschied mußte er doch gewiß wegen Schulden nehmen. Laß uns nur um des Himmels willen mit unserm Gelde vorsichtig umgehen. Wir stehen ohne Eltern allein da, Clara. Ephraim hätte auch wohl zur Vererdigung kommen können. Aber es scheint ja, als ob er in Heidelberg seine Gelehrsamkeit bei Seite gesetzt hätte und sich gut amüsirte. Und wenn ich erst an den Großonkel Lovendal denke! Lieber Gott, welch ein Schicksal! Solch ein unermeslich reicher Mann! Und nun hilft ihm all sein Geld nicht. Es ist die Trauer um Amadeus, die ihn so heruntergebracht hat. Er war von dem Tage an, wo Amadeus so unglücklich stürzte, nicht mehr wiederzuerkennen. Es

war auch gar zu schrecklich. Wie hing sein ganzes Herz an dem armen guten Amadeus!

Nun wird Comtesse Hyazinth doch wohl den Grafen Falkenfels heiraten, sagte Clara.

Ich habe gehört, er sei nach Rußland.

Sa, aber mein Mann sagt, er glaube nicht, daß er noch zur rechten Zeit hinkäme zu dem Feldzug gegen die . . . die Leute mit dem schrecklichen Namen, den ich nie behalten kann.

Comtesse Hyazinth war nicht sehr artig gegen mich. Findest du sie angenehm, Clara?

Ich habe sie nur einmal flüchtig gesehen. Sie sieht hochmütig aus.

Meiner Überzeugung nach paßte sie nicht für Amadeus. Ach Gott, Clara, wie ist doch das Schicksal der Menschen unberechenbar! Wenn ich noch daran denke, wie wir uns alles ausgemalt hatten! Das Haus, welches Amadeus machen wollte! Und nun ist alles, alles so ganz anders gekommen!

Gottes Wege sind unbegreiflich, sagte Clara, mit einem schwarzgeränderten Battisttuch die Augen trocknend. Wir müssen auf ihn vertrauen, daß er alles zum besten lenken wird. Frau von Hollenberg trauert mit einer schwarzen Schneppe auf der Stirn, aber ich finde das nicht schicklich, und ich bin ganz fest entschlossen, es nicht zu thun. Sie denkt, weil sie adlich ist, könnte sie es tragen, und dazu ist sie eitel auf ihr blondes Haar. Ich finde es aber prätentios. Für alte Damen ist das etwas anderes. Ich für meine Person könnte es eben so gut wie Frau von Hollenberg, denn mein Mann ist Major, aber es fällt mir nicht ein.

Sylvia machte eine wegwerfende Handbewegung, welche einen gelinden Tadel dieser Bemerkung enthielt.

Nur Witwen tragen die Schneppe, soviel ich weiß. Was sagt dein Mann zu den Kapitalanlagen?

Nun, er war sehr erstaunt, daß es so viel war, sonst hat er nichts gesagt.

Es ist viel, sagte Sylvia. Es setzt uns alle in den Stand, ein großes Haus zu führen. Meine Absicht, wenn ich heirate, ist, daß mein Mann mehrere seiner jetzigen Arbeiten aufgeben und nur die allergewähltesten Bauten ausführen soll. Ein Künstler kann in seiner Art gerade so vornehm sein wie ein Offizier oder ein Beamter. Herr von Werner malt fast nur hochstehende Personen und große politische Ereignisse. Meine Absicht ist, daß Eduard nur noch Aufträge vom Hofe, von den Prinzen und den vornehmsten Persönlichkeiten annehmen soll.

Das ist wahr, sagte Clara bewundernd. Da kann er auch Professor werden.

Professor! entgegnete Sylvia. Professor ist jetzt nichts so sehr besondres mehr. Er muß einen viel höhern Titel haben und im Ministerium angestellt und geadelt werden.

Das ist auch wahr, sagte Clara.

Sylvia schwieg einige Minuten.

Es widerstrebt mir eigentlich durchaus, liebe Clara, sagte sie dann seufzend, von rein geschäftlichen Dingen zu sprechen, denn ich bin noch immer so ganz außer mir, daß ich kaum die Thränen zurückhalten kann. Dies furchtbar traurige Erlebnis verwirrt mir alle Gedanken. Aber wenn ich überlege, mit welchem Leichtfinn doch unser armer Papa in den Tag hinein gelebt haben muß, scheint es mir eine gebieterische Pflicht zu sein, genau nachzusehen, ob die Werte, in welchen unser Vermögen angelegt ist, ganz sicher sind. Es ist entschieden nötig, daß wir das Verzeichnis der Papiere mit deinem Mann zusammen und unter Zuziehung eines tüchtigen Bankiers genau prüfen. Papa war ja ein ausgezeichnete Finanzmann — lieber Gott, daß man jetzt sagen muß „war“ — aber so viel ich ihn beurteilen konnte, war er mehr für gewinnreiche als für sichere Operationen, und ich muß dir gestehen, daß ich allen den industriellen Unternehmungen und Banken, in denen so viel von unserm Kapital angelegt ist, durchaus nicht traue. So viel ich weiß, sind das doch kaufmännische Unternehmungen, und ich kann mir nicht denken, daß Kaufleute ihren Kunden anstatt sich selber den Vorteil zuwenden sollten.

Indem sie so sprach, empfing Sylvia einen Brief ihres Verlobten, worin dieser unter den zärtlichsten Beteuerungen seiner Liebe und Teilnahme ihr seinen Besuch für denselben Tag ankündigte. Sie war sehr verwundert und dachte über die Ursache seines Ungehorsams mit sehr gemischten Gefühlen nach.

Eduard Frank hatte seine ersten Bedenken über das Ratfame seines Schrittes überwunden, kam mit einem Herzen voll Hoffnung, Liebe und aufwallender Opferfreudigkeit und ward im Zimmer mit den blauen Seidenmöbeln empfangen. Thränen drängten sich ihm ins Auge, als er das hübsche, kluge, traurige Gesicht und die schwarze Kleidung sah, und bedachte, welchen Kummer das liebe Mädchen zu erdulden hatte. Er konnte kaum etwas hervorbringen und hielt sie fest an sich gepreßt, durch seine Umarmung ihr alles das ausdrückend, was nicht über die Lippen wollte, bis sie ihn mit stiller Gewalt zurückdrängte. Da fand Eduard endlich Worte und sprach sich mit warmer Herzlichkeit und Offenheit über seinen neuen Plan aus, von dessen günstiger Wirkung er eine spätere gute Aufnahme der Bitte im Interesse der Frau von Blankendorff erhoffte.

Meine liebste, teuerste Sylvia, sagte er, ich habe dir eine angenehme Nachricht zu bringen und daran einen guten Vorschlag zu knüpfen, der auch dich entzücken wird.

Sylvia betrachtete ihn bei diesen einleitenden Worten schon mit zweifelndem Blick. Sie erinnerte sich, daß sie noch niemals sehr entzückt von Eduards Lieblingsideen gewesen war.

Nur der Gedanke, daß ich dir eine Freude bereiten würde, hat mich bewegen können, deinem Befehl entgegen zu handeln und dich zu besuchen. Denn du weißt ja, wie gehorsam ich bin, fügte er lächelnd hinzu.

Sie befragte ihn mit einem Blick, ohne auf das Lächeln einzugehen, das ihrer Meinung nach *hors de saison* war.

Denke dir, fuhr er fort, ich habe ein Schreiben vom Fürsten Pallavicini bekommen, den ich in Rom kennen gelernt habe und der immer viel Güte für mich hatte. Der Fürst hat die Absicht, in der Nähe von Neapel ein altes Schloß, welches er dort in der romantischsten Lage besitzt, umbauen zu lassen, und er bittet mich, ihn zu besuchen und ihm einen Plan zu entwerfen. Das ist wirklich ganz außerordentlich. Ich hätte nicht gedacht, daß er so viel Vertrauen auf mich setzte, alle die italienischen Architekten seiner Bekanntschaft meinetwegen zurückzusetzen. Der Brief hat mich unbeschreiblich gefreut, und ich sehe ihn wahrhaftig in der jetzigen Zeit als eine himmlische Fügung an. Das ist eine neue und schöne Aussicht für mein Leben, und ich knüpfe daran die größten Hoffnungen. Der Fürst ist ein feinsinniger Herr, ich werde ihm ein Schloß im reinsten griechischen Styl bauen, welches überall in Fachreisen imponiren muß, und so hoffe ich endlich für die einzig wahre und schöne Richtung in meiner Kunst etwas bedeutendes wirken zu können. Du wirst mit mir nach Italien gehen, und wir haben eine wahre Künstlerkarriere vor uns, während wir zugleich all dem Geschwätz der Leute und den traurigen Eindrücken entinnen, welche dich schon von Berlin fortgetrieben haben.

Sylvia schlug die Augen nieder.

Ich muß mich wundern, Eduard, sagte sie, daß du jetzt schon von einer Verbindung zwischen uns sprechen magst, in den ersten Wochen meiner tiefen Trauer.

Ich begreife, entgegnete er lebhaft, daß du sehr niedergedrückt bist, aber wo könntest du denn besser Trost finden als in meiner Liebe?

Lieber Eduard, ihr Männer fahrt gern ungestüm dahin und habt nur das Ziel im Auge, ohne euch um den Weg zu bekümmern. Aber du solltest doch bedenken, daß schon der gewöhnlichste Anstand mir verbietet, im ersten halben Jahr auch nur an eine Publikation unsrer Verlobung zu denken.

Der gewöhnlichste Anstand! sagte Eduard mit etwas ungeduldigem Tone. Nun gut, so laß uns das halbe Jahr andern Leuten opfern. Aber sprich dich doch über die Idee an sich aus! Bist du nicht erfreut über den ehrenvollen Ruf des Fürsten? Bist du nicht entzückt von der glänzenden Aussicht? Ist es dir nicht ein freudiger Gedanke, in dem schönen Italien zu leben? Fühlst du nicht mit mir neue Spannkraft, neue Lebenslust? Schwillt nicht dir wie mir die Brust bei dem Gedanken an den schönen, großen Bau, der mir anvertraut wird?

O gewiß, sagte Sylvia zögernd. Nur, mein lieber Eduard —

Nun denn, rief er in seinem Eifer, so versprich mir, daß du mir folgen willst, und ich werde jetzt abreisen, um vorläufig unser neues Heim zu bereiten.

Du willst doch wohl nicht etwa sagen, ich soll als Braut zu dir nach Italien reisen?

Eduard sah sie etwas verwundert an, dachte dann, Weiber seien kindische Geschöpfe, die oft die Hauptsache um Nebendinge versäumten, und redete ihr freundlich zu.

Du bist jetzt in deprimirter Stimmung, sagte er, deshalb hast du nicht den Mut, das Neue zu ergreifen. Ich versichere dir, wenn du erst einmal die Alpen im Rücken hast, wirst du über alle diese kleinen, kindischen Bedenken lachen. Ich werde dich in einem halben Jahre holen, mein Herz, und du wirst sehen, wie schön es sein wird. Du mußt dir nicht selbst Skrupel und Sorgen schaffen. Was gehen dich alle Tanten männlichen und weiblichen Geschlechts an, daß du ihnen zu Gefallen dich hier mit Anstand härmst? Ich sage dir, Italien ist sehr schön und wird auch deiner Künstlernatur zusagen. Bei Lichte betrachtet sind wir Deutschen hier in dem kalten, trüben Lande wahrhaftig nur Barbaren, und der ärmste Kerl in Neapel hat es besser als hier ein reicher Graf. Er weiß es auch. Biete einmal einem Proletarier in Neapel eine Arbeit an, die ihm nicht zusagt. Für vieles Gold thut er sie nicht. Er hat das herrliche Licht des Himmels, das wundervolle Meer, und für wenige Pfennige ist er sich satt. Er ist der wahre König. Offen gestanden, ich habe immer ein wenig Heimweh nach Italien gehabt. Es ist hier das reine Scythienland. Von Kunst haben die Menschen gar keinen Begriff. Was man hier malt, baut und in Marmor haut, das thut mir alles weh. Und dieses Klima! Jeder Mensch hat einen Barometer, das Ding ist bei denen dort ganz unbekannt. Aber hier treibt die unbewußte Sehnsucht nach der Sonne die Leute alle Tage wieder ans Quecksilber, ob es nicht endlich einmal gut Wetter wird. Dort versteht sich das schöne Wetter ebenso von selbst wie die Luft zum Atmen. Hier kauen wir auf runzligen Stückchen von toten Kühen, Schafen und Schweinen herum, dort bietet sich uns eine solche Fülle von aromatischen, saftigen Früchten und Gemüsen, daß wir diese degoutante Speise völlig verachten können. Ach, meine beste Sylvia, wir werden dort so froh und heiter sein! Kein albernes Ceremoniell wird uns dort langweilen. Wir werden mit wahrhaft liebenswürdigen Menschen verkehren, auf Marmor wandeln und auf dem durchsichtigen Meere fahren, wenn über uns und unter uns alles glüht und leuchtet und die Gesänge der Fischer um uns erklingen.

Es war Sylvia noch niemals so wie heute aufgefallen, wie sehr doch im Grunde ihr Bräutigam der feinen Bildung entbehrte. Er hatte Ideen, Ansichten und Ausdrücke, bei denen ihr die Haut schaudere. Darin mußte er sich noch sehr ändern, ehe sie sich entschließen konnte, ihn zu heiraten.

Lieber Eduard, entgegnete sie, ich kann über die Schönheit Italiens nicht urtheilen, da ich nicht dort gewesen bin. Ich erinnere mich aber, daß Frau Geheimrath von Bockel erzählte, ihr hätten gewisse unbeschreibliche Besonderheiten der italienischen Hotels den Winteraufenthalt am Golf von Neapel zu der unangenehmsten Zeit ihres Lebens gemacht. Es sind die Ansichten also jedenfalls

verschieden. Im übrigen kann ich nicht leugnen, daß es meinen Wünschen mehr entsprechen würde, wenn du dich bemühen wolltest, eine lohnende und sichere Beschäftigung in Berlin zu finden, anstatt abenteuerlichen Plänen nachzuhängen. Denn ich sollte meinen, wer den Vorteil hat, einem zivilisirten Staate anzugehören, bleibe auch und erwirbe die Anerkennung wahrhaft gebildeter Kreise. Deine Meinung von der hiesigen Kunststrichtung ist wohl nur Ausfluß einer momentanen übeln Laune, wie junge Künstler sie wohl zu haben pflegen, wenn ihnen die erträumte Berücksichtigung nicht zu Teil wird. Ich habe dir schon mehrfach gesagt, daß ein Künstler zu Anfang unmöglich erwarten kann, man werde seinen Idealen zu Liebe eine neue Schule einführen und alles Alte über den Haufen werfen. Du solltest lieber mit Entwürfen auftreten, welche dem Geschmack der reichen Bankiers und sonstiger Kunstfreunde sowie hochstehender Herren entsprechen, anstatt die gebildete Stadt der Welt barbarisch zu nennen. Dein Baron Zugenenthal gilt allgemein für einen exzentrischen Mann, dessen Geschmack sehr vereinzelt dasteht. Ob der griechische Stil sich überhaupt für Norddeutschland eignet, das ist sehr die Frage. Hättest du dem Rat meines armen Papa Folge geleistet und dem Großonkel Lovendal einen Plan zu einer neuen Villa ausgearbeitet, wo die Küche in ein Seitengebäude verlegt wäre, so wärest du jetzt schon in bester Renommée, und daß der Großonkel den Verstand verloren hat, würde nichts mehr an der Sache geändert haben, sobald der Kontrakt abgeschlossen war.

Obwohl Eduard Frank ein zu großes und gutes Herz hatte, um dem Ideen- gange seiner Braut in allen Windungen folgen zu können, hatte er doch genug gefunden Menschenverstand, um nun auf einen Schlag einzusehen, daß zwischen ihnen beiden eine Differenz bestand, die nicht leicht zu überbrücken war. Tief verletzt ward er durch den Angriff auf das, was ihm das heiligste war, nämlich den Kultus des Schönen, und keine großsinnige Verachtung weiblichen Unverstandes konnte ihm darüber hinweghelfen. Alle freudige Spannung in ihm war gelähmt, es legte sich über den heiter sprießenden Frühlingsgarten seiner Seele ein ertötender Märzschnee.

Du sprichst zu logisch, Sylvia, sagte er mit zornblitzenden Augen, als daß ich annehmen dürfte, du wüßtest nicht, was du sagst. Doch merke dir eins: Niemals werde ich solcher jämmerlichen Klugheit folgen, und wenn darin ein Hindernis unsers Zusammengehens liegt, so müssen sich eben unsre Wege scheiden.

Sylvia starrte erschrocken zu ihm auf in das männliche Gesicht, und ihre Wangen verloren alle Farbe. So hatte sie es nicht gemeint. Er sah so schön aus in seinem Zorn. Das blonde Haar umgab sein Haupt mit einem hellen Schimmer, die schlanke, ebenmäßige Gestalt schien zu wachsen in der Entrüstung, und wiederum, wie schon oft, mußte sie sich sagen, daß er vielleicht der schönste Mann sei, den sie in ihrem Leben gesehen habe, und daß sie trotz aller seiner Mängel seinen Verlust nur schwer würde ertragen können. Ja selbst jetzt, in

dem Gefühl, eine halbe Million zu besitzen, dachte sie, er sei für sie nicht zu schlecht und nicht zu teuer erkaufte, vorausgesetzt, daß er sich ihr fügen wollte.

So leicht giebst du mich auf? sagte sie. So unbeständig ist deine Liebe, daß sie nicht den Einwurf der Vernunft ertragen kann, sobald deine Eitelkeit verletzt wird? Einen solchen Kummer magst du mir jetzt in meiner Trauer zufügen? Nun gut, daran erkenne ich, wie sehr deine Liebe unter der meinigen steht. Ich könnte, was du mir auch sagen möchtest, dich nicht so aufgeben. Auf dich ist ja meine ganze Zukunft gebaut, auf dich setze ich mein volles Vertrauen. Wie kannst du nur, wo ich dir doch nur den besten Rat für dich selbst gebe, wo ich so besorgt um deinen Ruhm und deine Laufbahn bin, mich so mißverstehen! Aber ich fühle, daß ich deinem leichten Künstlerfluge mit meiner Sorglosigkeit hinderlich bin, daß meine Vorsicht, meine Warnungen dir lästig und nur eine Kette am Fuße sind. So gieb mich denn auf — und ich stehe in der Welt ganz allein!

Eduard sah die großen, nun in Thränen schwimmenden Augen an, er sah den zuckenden roten Mund an, den er oft geküßt, und eine Regung des Mitleids gewann die Oberhand über seine Entrüstung. Mit aufwallendem Edelsinn gab er sich selbst die Schuld und glaubte, er sei rauh und hart gewesen zu einer Stunde, wo seine Braut der größten Schonung bedurfte. Er konnte es nicht über sich gewinnen, sie nicht zu trösten, und so begann er, obgleich nur mit halbem Herzen, ihr zu versichern, daß seine Worte nicht so ernstlich gemeint seien, wie sie dieselben aufgefaßt habe.

Wir kommen ein andermal auf meinen Vorschlag zurück, fügte er begütigend hinzu, denn so unbedingt und ohne weiteres den Antrag des Fürsten abzulehnen, das scheint mir auch nicht das Richtige zu sein.

Er schritt nach diesen Worten im blauen Zimmer auf und nieder und kämpfte mit sich über seine ferneren Schritte. Es war ihm unbehaglich zu Mute. Noch niemals hatte er so deutlich wie heute wahrgenommen, wie sehr verschieden Sylvias Charakter von dem seinigen war, und wie fest sie bei ihren Meinungen und Ansichten verharren konnte. Nicht ein kleines Wort des Nachgebens war über ihre Lippen geschlüpft, als er ihr soeben von neuem entgegengekommen war. Der italienische Plan war einfach zurückgeschoben worden. Er entsann sich der Winke, welche Frau Rahel ihm früher zu seiner Verwunderung gegeben hatte und welche ihm nach dem Tode der Frau als von doppeltem Gewicht erschienen. Dazu lastete der Auftrag der Frau von Blankendorff auf seinem Gewissen. Er mußte sich desselben entledigen und sah doch ein, daß gar kein unvoretheilhafterer Moment gewählt werden konnte als der jetzige.

Hast du noch etwas auf dem Herzen? fragte Sylvia, welche ihn beobachtete und ihm durch sein offenes Gesicht ins Innere sah.

Eduard entschloß sich. Der Mannesstolz gewann bei ihm den Sieg. Er hatte der flehenden Mutter sein Wort gegeben, er war jetzt einmal bei seiner

Braut, er wußte nicht, wann er die Reise nach Stettin unter besseren Auspizien würde machen können, er schämte sich schließlich, nicht den Mut zu einer guten That finden zu können aus Furcht vor einem Mädchen.

So nahm er denn Sylvia gegenüber Platz und eröffnete ihr, daß er den Wunsch habe, in einer Angelegenheit, über welche er sich nicht näher aussprechen dürfe, welche aber von großer Wichtigkeit sei und die Ehre zweier Familien betreffe, die hinterlassenen Papiere ihres verstorbenen Vaters durchzusehen. Er begleitete seine Bitte um ihre Vermittelung zu diesem Zwecke mit all den Versicherungen und Erklärungen, welche ihm als am besten geeignet vorkamen, die delikate Sache in einem unschuldigen und zarten Lichte erscheinen zu lassen, mußte jedoch mit Mißfallen bemerken, daß offenbar seine diplomatische Kunst sehr klein oder Sylvias Eigenville sehr groß sei. Das zeigte ihm Sylvias Miene schon ehe er ausgesprochen hatte. Eine eisige Kälte überzog die feinen Züge, und die glatte Stirn faltete sich.

Sylvias Gedanken richteten sich bei der Bitte ihres Verlobten sofort auf das Buch, in welchem ihr Vater die Liste seiner verschiedenen großen Kapitalien aufgestellt hatte. Sie dachte an das mehr als fünfhunderttausend Thaler betragende Vermögen, welches sie ihr eigen nannte, und das Mißtrauen der Erbinnen schlich in ihr Herz.

Bis jetzt hatte sie Eduard für einen Mann gehalten, der zwar des feineren Schiffs entbehre und gänzlich unpraktisch in den Dingen des Lebens sei, aber dafür das offenste und ehrlichste Herz, sowie eine entzückende Liebenswürdigkeit besitze. Aber nun glaubte sie hinter die Maske zu sehen und einen berechnenden Verstand, einen egoistischen Sinn zu finden. Es war schändlich! Nun sie nicht mit ihm nach Italien gehen wollte, lag ihm daran, zu wissen, ob sie überhaupt es wert sei, ihre wegen Lieblingspläne aufzugeben! Er wollte in Erfahrung bringen, wie viel sie besitze! Der Geist, welcher sie befähigt hatte, nach dem Tode ihres Vaters mit einer Energie einzugreifen, welche einen Mann hätte beschämen können, wachte zu voller Stärke in ihr auf.

Die Hinterlassenschaft meines seligen Vaters, sagte sie ruhig, ist ein Heiligtum, in welches niemandes Blicke eindringen sollen. Nicht einmal meine Schwäger haben einen solchen Anspruch erhoben. Nicht einmal meine Brüder und meine Schwester habe ich Einsicht in seine Papiere nehmen lassen, weil ich, die stets dem Herzen des Vaters am nächsten stand und allein von seinen Kindern die letzten Jahre bei ihm weilte, überzeugt bin, daß so, wie ich gehandelt habe und handeln werde, es am meisten im Sinne des Entschlafenen geschieht.

Eduard ward blutrot. Ich weiß nicht, von welcher Anschauung du ausgehst, sagte er. Ich begreife dich gar nicht. Ich versichere dir, du begehst ein Unrecht, wenn du nicht mir, oder wenigstens, falls du das nicht willst, einem vertrauenswürdigeren Manne, etwa eurem Rechtsbeistand, die Erlaubnis geben willst. Es liegt nicht in der Natur der Sache, daß ich dir alles, was ich darum weiß, mitteilen könnte. Auch habe ich mein Wort gegeben.

Umsoweniger, entgegnete sie kalt, werde ich die Hand zu einer Profanation der mir werthen Papiere bieten.

Sei vernünftig, Sylvia, es handelt sich um eine Angelegenheit, welche in aller Ruhe erledigt werden kann, welche aber auch Anlaß zu einer fatalen Verwicklung geben könnte, wenn du mir kein Vertrauen schenkst.

Alles, was du sagst, bestärkt mich in meinem Entschluß, weder dir noch sonst jemand behilflich zu sein, die Hinterlassenschaft zu durchstöbern, sagte

sie mit der größten Entschiedenheit. Sie ward immer mehr überzeugt davon, daß Eduard sich eine Kenntniß und einen Einfluß zu sichern beabsichtige, welche sie ihm niemals einzuräumen gedachte. Auch wenn er wirklich, wie sie für einen Augenblick anzunehmen geneigt war, nicht allein des Geldes wegen, sondern in irgend einer andern geheimen Sache Nachforschungen anstellen wollte — gleichviel, sie gedachte es zu verhindern, so weit es bei ihr stand. Sie hatte Tage und halbe Nächte dazu verwandt, in allen Papieren des Vaters, Privatkorrespondenzen wie geschäftlichen, sich umzusehen, hatte Ordnung geschaffen und reinen Tisch gemacht mit allem, was möglicherweise Argerniß hätte erregen können. Sie hatte ganze Stöße von Briefen verbrannt. Sie sah im Bewußtsein dieser Thaten jeder Forderung, die an sie herantreten könnte, ruhig entgegen und vertraute darauf, daß nichts Kompromittirendes zurückgeblieben sei. Gegen ihren Bräutigam aber faßte sie wegen seines hartnäckigen Verlangens ein solches Mißtrauen und einen solchen Zorn, daß sie sehr geneigt ward, völlig mit ihm zu brechen.

Aber auch Eduard ward von Bitterkeit und Zorn erfüllt durch ihre Weigerung und den Ton, in welchem sie sprach.

Ich sehe recht wohl, sagte er, daß du genau weißt, was du willst. Das ist gewiß eine gute Eigenschaft an dir, aber ich will dir ganz offen gestehen, daß ich bei meiner Braut mehr Hingabe, mehr Vertrauen, mehr Weichheit, mit einem Worte mehr echte Weiblichkeit gern sehen würde.

Diese Äußerung trieb sie zum Entschluß. Sie stand auf und sagte mit kaltem und scharfem Tone: Es ist möglich, daß du das nicht in mir findest, was du suchst. Auch ich habe eingesehen, daß du nicht für mich passest. Ich lasse dich frei. Das Beste ist, wir sagen uns Lebewohl und vermeiden es, künftig einander wiederzusehen.

Die geschäftsmäßige Art und Weise, wie seine Braut sprechen konnte, das männliche Wesen einer so schön und fein aussehenden jungen Dame erkälteten Eduard bis in das tiefste Gemüt. Wenn ich mit einem Advokaten verhandelte, sagte er sich, so könnte ich keine andern Worte erwarten. Hatte er vorhin schon ihre Ablehnung seines von der Liebe diktierten Vorschlags sehr peinlich empfunden, so vollendete diese Absage den Untergang aller der zärtlichen Gefühle, welche er für sie gehegt.

Er streifte den Ring von seinem Finger, legte ihn mit einer Verbeugung gegen das junge Mädchen auf den Tisch, sprach keine Silbe mehr und ging hinaus.

Sie blieb einer Statue gleich im Zimmer stehen und blickte ihm mit einem Gesicht nach, welches aus Marmor geschnitten zu sein schien. Dann sank sie mit einem tiefen Seufzer in ihren Stuhl zurück und blickte finstern Auges vor sich hin. Sie hatte sich einer schweren Aufgabe entledigt und war überzeugt, nicht allein ihre Pflicht gethan, sondern auch für ihr künftiges Lebensglück gesorgt zu haben. Aber die Welt erschien ihr wie von einem grauen Nebel verhüllt.

Indessen ging Eduard gradeswegs zum Bahnhof und fuhr mit dem nächsten Zuge nach Berlin zurück. Er war über seine Ruhe selbst erstaunt. Fast war er froh. Es schien ihm eine Bürde von seiner Seele abgewälzt zu sein. Ohne es sich klar zu machen, hatte er unter einem Zwiespalt der Gefühle gelitten, welcher in der letzten Zeit seine Schwingen gelähmt hatte. Denn das unbewußte Empfinden, Sylvias Persönlichkeit laste auf seinem Streben, vermischte sich mit

Liebesempfindungen, die er, da sie konventionell begründet, für stärker hielt, als sie in Wirklichkeit waren. Das entdeckte er jetzt, als ihn das Rollen und Wiegen des Bahnzuges in eine angenehme Stimmung des Fortstrebens einwiegen und die Braut, welche ihn so schnöde zurückgewiesen hatte, immer weiter zurückblieb. Er fing an, nicht mehr mit Bedauern der Vergangenheit nach, sondern mit neuer Spannkraft vorwärts zu blicken. Freilich war er bei alledem doch nicht so ganz ohne Eitelkeit, daß er nicht empfindlich verletzt worden wäre, und wenn seine Gedanken zurückschweiften zu der Szene im blauen Zimmer, entzündete sich in ihm ein gewisser Bohn. Er wiederholte sich unzähligemale Sylvias kalte Worte und stellte sich dabei ihr abweisendes Gesicht vor Augen, er tadelte sich, daß er es so weit habe kommen lassen, während er doch seit Monaten, wie ihm nun klar wurde, das Vorgefühl eines bevorstehenden Bruches gehabt habe.

Aber dieser Stachel ging nicht bis ins Leben. Nicht im tiefsten Innern war er verwundet worden, und gern schweifte sein Sinn ab von der berechnenden, nun für ihn verlorenen Braut zu anderen, angenehmeren Lebensbildern.

Nur noch das Bedauern, den Auftrag der Frau von Blankendorff nicht haben ausführen zu können, peinigte ihn. Doch beschloß er, ihr behilflich zu sein, mit dem Anwalt der Familie Irwisch oder einem männlichen Mitgliede der Familie selbst in diskrete Beziehung zu treten.

Dann aber tauchte jetzt in einem ganz neuen Lichte ein Bild vor ihm auf, das er mehr gewaltsam in den Hintergrund geschoben als vergessen hatte, das Bild der schönen Waise, die seinem Trinkspruch auf die großen Götter ein Lächeln entgegen gebracht, welches unvertilglich vor seiner Erinnerung stand. Sie würde niemals von ihrem Geliebten verlangen, sagte er sich, daß er gute Gesellschaft auffuche und Bankiers und vornehmen Leuten zu Gefallen lebe. Sie ist das Mädchen, an dem Goethe lobt, daß es sich nie nach neuer Märe erkundige, sondern sorglich den Wünschen des Mannes nachforsche, dem sie sich zu eigen gegeben. Seine lebendige Phantasie zog ihn in verführerische Träumereien. Er sah ein Stilleben vor sich, welches er mit Betty führen könnte, wenn sie ihn nach Italien begleiten wollte, um ihn durch ihre Liebe zu erfreuen und unbekümmert um das, was die Leute davon sagen könnten, Wald und Feld und das leuchtende Meer mit ihm zu durchstreifen, ohne Sorgen um Weißzeug, silberne Löffel und letzte Moden den Macaronitopf und die Kapriflasche zu besorgen und im Schatten der Weinlaube an seiner Seite die Welt zu verachten.

So in schmeichelnde Träume versunken, kam er in der großen Stadt wieder an, ein frohes Lächeln um die Lippen.

(Fortsetzung folgt.)



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.